

Teltomer Kreisblatt.



Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.

Abonnementpreis:
pro Quartal 10½ Sgr.

Annahme von Inseraten
in der Expedition Sächsberger Nr. 26
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaux
und den Agenturen im Kreis.

No. 71.

Berlin, den 3. September 1873.

18. Jahrg.

Amtliches.

Mit dem 2. f. Mts. trete ich einen mir von der Kgl. Regierung zu Potsdam bewilligten Urlaub an, während meiner Beurlaubung wird der Herr Kreisdeputirte Regierungs-Massor a. D. von Hake mich in der Verwaltung der landrätthlichen Geschäfte vertreten.

Berlin, den 30. August 1873.
Der Königl. Landrath des Teltowschen Kreises.
Prinz Handjery.

Oeffentliches.

+ Bei unserer Remonte-Verwaltung waren bei Beginn der diesjährigen Remonte Ankäufe Besorgnisse vorhanden, daß es schwer werden dürfte, den Bedarf an Pferden für die deutsche Armee aus dem vorhandenen Pferdebestande des Inlandes zu decken. Nachdem nun das Remontegeschäft aber in vollem Gange ist, läßt sich, wie die „D. N. C.“ meldet, schon jetzt constatiren, daß jene Besorgnisse vollkommen unbegründet sind. Die bis jetzt abgehaltenen Märkte waren nicht nur von Pferdezüchtern und Pferdebesitzern stark besucht, sondern es war auf denselben auch ein durchaus brauchbares Material und in reichlichem Maße vorhanden. Die Preise, welche von der Remonte-Ankaufs-Commission gezahlt werden, sind allerdings bei den veränderten Geld- und Verkehrsverhältnissen höher, als in früheren Jahren, in dessen verbleiben sie immer noch in dem Maße der Billigkeit und steigen namentlich nicht zu der bedeutenden Höhe hinan, welche sie bei Beginn des Remontegeschäfts anzunehmen drohten, wo von einzelnen Züchtern, besonders aber Händlern Forderungen von ganz exorbitanter Höhe gestellt wurden.

+ In der Ausführung des neuen Münzgesetzes tritt, wie die „D. N.“ melden, eine, wenn auch nicht unerwartete Schwierigkeit insofern zu Tage, als die Beschaffung des für die neuen Scheidemünzen erforderlichen Nickels, wovon die deutsche Regierung 1½ Millionen Pfund, à Pfund 5 Zhlr., bestellt hat, nur mit großer Mühe zu ermöglichen ist.

+ Die sächsische Regierung hat auf die Anfrage des Reichskanzleramts sich nach der „B. B. Z.“ dahin erklärt, daß es wünschenswerth sei, von einem gänzlichen Verbot der österreichischen 1/2 und 1/4 Guldenstücke abzusehen, bis kleinere neue deutsche Silbermünzen in genügender Anzahl geprägt sind, um dem Mangel an Ausgleichsmünzen vorzubeugen. Außerdem hat sich der Finanzminister v. Friesen an Herrn Camphausen mit der Anfrage gemeldet, ob er der sächsischen Regierung wohl eine größere Summe in 1/6 Thalerstücken zur Verfügung stellen könnte. Unser Finanzminister hat sich hierzu bereit erklärt und es werden in diesen Tagen schon

200.000 Thaler in 1/6 Thalerstücken von Berlin in Dresden eintreffen.

+ Die Einführung der sehr weit tragenden Infanterie-Gewehre auf 1600—1800 Meter führt den Uebelstand mit sich, daß die schießende Truppe nicht sicher wissen kann, ob sie getroffen hat oder nicht, und selbst mit bewaffnetem Auge ist es nicht möglich anzugeben, ob zu kurz oder zu weit geschossen worden ist. Aus diesem Grunde ist eine Correctur unmöglich. Man ist nun mit dem Versuch befhäftigt, die Artillerie als Distancemesser zu verwenden. Da das Geräusch beim Crepiren die Feuererscheinung der Explosion von sich giebt, so ist in nicht zu ungünstigem Terrain zu beobachten, wie weit zu kurz, ob Treffer oder wie viel zu weit die Kugel geflogen ist. Ist nun die Entfernung durch Correctur festgestellt worden so soll die in der Nähe befindliche Infanterie nach dieser Entfernung das Visir ihrer Gewehre stellen. Der erste Versuch fand am vorigen Mittwoch auf dem Artillerieschießplatz bei Tegel statt, und er wurde von der Militärschule aus Spandau und der hiesigen Artillerieschießschule ausgeführt, geschossen wurde von der Infanterie mit Mäntelergewehren und von der Artillerie mit dem besten Feldgeschütz, welches wir bis jetzt officiell besitzen, dem 9 Centimeter. — Das Mausergewehr, wie es bis jetzt zur Einführung gelangt ist, soll in vielen Theilen vom Originalgewehr abweichen.

Unterhaltendes.

Mit in das Grab

Novelle von Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

Er war bei diesen Worten vor dem Advokaten stehen geblieben und blickte ihn prüfend an.

Desseu Gesicht verzog sich zu einem halb spöttischen Lächeln. „Ich wünschte, daß Sie die Wahrheit sprächen,“ erwiderte er. „Mein ganzes Vermögen beträgt kaum halb so viel, als Sie verlangen, und selbst dieses ist nicht in meinen Händen.“

„Sie haben aber Credit genug, um mir die Summe verschaffen zu können,“ fuhr der Rittmeister fort. „Ihre Bürgschaft wird genügen, — geben Sie dieselbe.“

Der Advokat war augenscheinlich in eine unangenehme Lage gebracht. Er mochte nicht gestehen, daß er seine Bürgschaft nicht geben wollte.

„Auch sie wird nicht genügen,“ entgegnete er. Der Rittmeister wandte sich unwillig ab.

„Sie mögen Andere damit täuschen können, mich nicht!“ rief er. „Oder sind Sie beforat, daß Sie das Geld nicht zurückhalten würden?“

„Herr Rittmeister,“ bemerkte der Advokat, „ich habe die Ehrlichkeit Ihrer Absichten noch nie in Zweifel gezogen, aber sagen Sie selbst, womit Sie die Zurückzahlung leisten wollen,

wenn sich die Verbindung mit Ihrer Braut geschlossen sollte!“

Der Rittmeister war jetzt in Verlegenheit gesetzt.

„Es ist bis jetzt nicht die geringste Aussicht dazu, gab er zur Antwort. Gut, ich will auf die von Ihnen verlangte Summe verzichten, wenn Sie mir einen Weg angeben, auf dem ich meine Gläubiger bis nach meiner Verheirathung hinhalten kann. Mehr verlange ich ja gar nicht. Ich unterwerfe mich selbst ja schon der größten Einschränkung. Wollte ich diese noch weiter treiben, so würde ich nur Verdacht dadurch erregen.“

Und auch nichts erreichen,“ fügte Faber hinzu. „Herr Rittmeister, ich verstehe ja Ihre schwierige und unangenehme Lage durchaus nicht, und ich habe oft nachgehoben wie derselben am besten abgeholfen werden könnte. Ich sehe jetzt keinen andern Weg der Möglichkeit, als Ihre Verheirathung. Ich will indeß mir noch einmal die größte Mühe geben und versuchen, ob ich Ihnen das Geld verschaffen kann.“

„Ich habe es in einigen Tagen nöthig,“ fiel der Rittmeister ein, und ich wiederhole noch einmal, daß ich es haben muß!“

Der Advokat suchte die Achseln.

„Wenn es in meiner Macht steht,“ sprach er zögernd; „versprechen, — zusichern kann ich nichts!“

Der Rittmeister schritt halbt, ärgerlich der Thür zu. Schon hatte er die Hand auf dem Schlosse liegen, da trat er noch einmal einen Schritt zurück. „Wie viel Zinsen verlangen Sie, wenn Sie mir die Summe leihen?“ fragte er. „Ich bin bereit, das Höchste zu geben.“

„Sie könnten mir die Zinsen nur mit meinem eignen Gelde bezahlen,“ erwiderte Faber. — „Außerdem bin ich wirklich nicht im Stande —!“

Der Rittmeister ließ ihn seine Worte nicht wiederholen. Er verließ das Zimmer und schlug heftig die Thür hinter sich zu. Er befand sich wirklich in einer verzweifelten Lage, in der er nirgends einen Ausweg erblickte. Er war indeß nicht ein Charakter, der dies in Ruhe und Fassung ertragen hätte; er griff deshalb zu demselben Mittel, dem er früher in ähnlichen Fällen immer eine augenblickliche Beruhigung, oder zum wenigsten ein gleichgültiges Hinwegsetzen über eine verzweiflungsvolle Stimmung zu verdanken gehabt hatte. Nach dem Wirthshause eilte er, in welchem er abgestiegen war, und durch Wein suchte er sich Beruhigung zu verschaffen. Er trank baskig. Es war ja seine Absicht wenn auch nicht sich zu berauschen, so doch seine verzweiflungsvolle Stimmung zu betäuben. Es gelang ihm vollkommen. In ganz andern Bildern stieg jetzt die Zukunft vor ihm auf. Eine feste Zuversicht erfüllte ihn, wo er vorher kaum zu hoffen gewagt hatte. Zu einem befreundeten Gutbesitzer war der Rittmeister für den Nachmittag eingeladen, auch Auguste. Halb und halb hatte er die Einladung bereits abgelehnt, und es war nicht seine Absicht gewesen, ihr Folge zu leisten, weil es ihn zur Stadt getrieben hatte und seine peinliche Lage ihm wenig Ruhe zur geselligen Unterhaltung ließ. In diesem